

Werner Helsper/Heinz-Hermann Krüger

Auswahlverfahren in Bildungsinstitutionen

Eine Einleitung

Wie antizipieren Eltern die Auswahlprozesse in Kitas und Grundschulen, etwa im wachsenden Segment „hochpreisiger“ Angebote, und wie müssen Kinder und ihre Familien „beschaffen“ sein, dass sie für diese „taugen“? Mittels welcher Verfahren rekrutieren private Hochschulen ihre Studierenden? Was bedeuten derartige Verfahren für diejenigen, die sie durchlaufen müssen, wenn sie „dazugehören“ wollen? Um derartige Fragen geht es in diesem Thementeil. In Bezug auf den Zusammenhang von Bildungsinstitutionen und Bildungsungleichheit zeichnet sich dabei eine gravierende Leerstelle ab: die Auswahlverfahren von Bildungsinstitutionen selbst, mittels derer sie ihre Klientel rekrutieren (vgl. als Überblick Krüger et al., 2012).

Die Möglichkeiten für Bildungsinstitutionen, zusätzlich zu bestehenden Selektionsverfahren auswählen zu können, sind an zwei Voraussetzungen gebunden: (1) Bildungseinrichtungen müssen höhere Anmeldezahlen aufweisen, als sie Interessierte aufnehmen können. „Exklusive“ Bildungseinrichtungen¹, die zwar Auswahlverfahren besitzen, denen aber die Klientel „ausgeht“, müssen „nehmen, was sie kriegen“ und konterkarieren damit die eigenen Selektionsverfahren. Ein Beispiel bilden etwa traditionsreiche Gymnasien in innerstädtischen Zonen, die aufgrund von Milieuwandlungen, regionaler Mobilität und demografischer Veränderungen mit sinkenden Anmeldezahlen konfrontiert sind (vgl. dazu Zymek, Sikorski & Franke, 2006; zur Bedeutung von Anmeldezahlen Maroy & van Zanten, 2009; Altrichter, Heinrich & Soukoup-Altrichter, 2011). Den Gegenpart bilden Gymnasien, die keine Auswahlverfahren aufweisen, aber aufgrund ihrer Lage in ökonomisch privilegierten Stadtteilen (vgl. in internationaler Perspektive Attewell, 2001; für japanische Oberschulen Eswein, 2011) als „das“ Gymnasium oder „die“ Schule der Bildungsregion hohe Anmeldezahlen und eine sozial privilegierte Schülerschaft aufweisen (vgl. Maaz, Nagy, Jonkmann & Baumert, 2009).

1 Unter „exklusiv“ fassen wir Bildungseinrichtungen, die zum einen über eine Besonderungsprofilierung und einen distinktiven „Ruf“ verfügen, zum Zweiten aber – und das ist entscheidend – zusätzliche Auswahlverfahren legal anwenden können, um gegenüber anderen Bildungseinrichtungen der gleichen Form zusätzliche Zugangshürden zu installieren. In diesen Verfahren können in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen Leistung bzw. kognitivsprachliche Voraussetzungen, Geld, Gesinnung und habituelle Passung eine Rolle spielen.

(2) Bildungsinstitutionen müssen durch gesetzliche Regelungen in die Lage versetzt sein, eigene Auswahlverfahren zu installieren. Häufig sind dies „Sonderregelungen“, die entweder an eine private oder eine spezifische öffentliche Trägerschaft (etwa Hochbegabtgymnasien etc.) gebunden sind. Insgesamt scheint es sich – auch wenn Schulen in privater Trägerschaft sehr heterogen sind (vgl. Ullrich & Strunck, 2012) – um Einrichtungen mit einem „Sonderstatus“ zu handeln.

Auch in einer theoretischen Perspektive sind institutionelle Auswahlprozesse zur Rekrutierung der Bildungsklientel gegenüber etwa theoretischen Klärungen zum Zusammenhang von sozialer Lage, Familie und Bildungsaspirationen weniger im Blick. Karabel (2006) etwa stellt seine Untersuchungen zu Zulassungsverfahren in Yale, Princeton und Harvard in den Rahmen der Veränderung von „Zulassungspolitiken“. Diese sind mit wechselnden Machtkonstellationen von auf- und absteigenden Akteursgruppen in historischen Wandlungsprozessen verbunden und zudem als ein Ausdruck von Aushandlungs- und Machtbeziehungen von Akteuren im direkten Umfeld von und innerhalb der Universitäten zu verstehen. Dabei ist das Muster der Meritokratie hoch bedeutsam, weil es eine zentrale Legitimationsfolie darstellt (vgl. auch Hadjar, 2008; Waldow, 2014; Sackmann, 2015) und eine legitime „democratic inequality“ (Khan, 2011, S. 196) erzeugt. Innerhalb des meritokratischen Musters sind zudem Ausnahmeregelungen möglich und in der Zuschreibung der individuell erworbenen Leistung können die soziokulturellen Hintergründe von Erfolg und Scheitern abgeblendet werden (vgl. Karabel, 2006; Khan, 2011).

In Bourdieus Studien zu den Vorbereitungsklassen der *grandes écoles* (vgl. Bourdieu, 2004) kommen Auswahlverfahren als Akte sozialer Magie im Sinne der Erzeugung einer „geweihten Elite“ in den Blick, in denen institutionell eine „magische Grenze“ erzeugt wird, die die Auserwählten von den Exkludierten trennt (Bourdieu, 2004, S. 125 ff.). Dabei verweist Bourdieu auf das zirkulär-reproduktive Zusammenspiel von Anwählenden, Auswahl und Erwählung, „bei der am Ende die Schule diejenigen auswählt, die sie erwählt haben, weil sie von ihr erwählt worden sind“ (S. 128). Und zugleich wird jenen Auserwählten die höchste Anerkennung zuteil, die spielerisch Distanz zu halten vermögen und einen Gestus der Leichtigkeit aufweisen, der aus den transschulischen Räumen des familiären Habitus stammt (vgl. für die Schülerhabitus der „Bildungsexzellenz und Distinktion“ Kramer, Helsper, Thiersch & Ziem, 2013, S. 96 ff.). Zimdars, Sullivan und Heath (2009) können an einer Studie zu Bewerbern in Oxford zeigen, dass gerade junge Erwachsene aus Familien mit einem umfangreichen kulturellen Kapital in den mündlichen Auswahlgesprächen besonders reüssieren.

Daneben müssen Auswahlverfahren aber auch aus einer eigenlogischen Organisationsperspektive betrachtet werden. Denn mittels Auswahlverfahren – vor allem wenn Intransparenz eröffnende, „weiche“ Verfahren wie etwa Gespräche zum Einsatz kommen – können Bildungseinrichtungen Kriterien flexibilisieren und entlang situativer Organisationslagen entscheiden. So können Maroy und van Zanten (2009) sowie Alt-richter et al. (2011) verdeutlichen, dass allein der Ausweis von Auswahlverfahren für die Schulen bereits als Qualitätskriterium fungiert, was im Wettbewerb um Schüler Vor-

teile verspricht. In eigenen Arbeiten können wir zeigen, dass sowohl Leistungs- als auch Passungskriterien relativiert werden, wenn sich über spezifische Schüler Verbindungen zu national bekannten hochkulturellen Einrichtungen herstellen lassen, das schulische Sozialkapital durch den Zugang zu spezifischen Familien gesteigert oder durch Kinder Eltern gewonnen werden können, die als Multiplikatoren für die weitere Anwahlmobilisierung fungieren (vgl. Helsper, Dreier, Gibson & Niemann, 2015).

Analytisch lassen sich für Auswahlverfahren verschiedene Ebenen unterscheiden (vgl. ebd.): Eine erste Ebene bildet die formale Organisation von Auswahlverfahren durch einzelne Bildungseinrichtungen, die zwischen den Polen einer standardisierbaren „objektivierten Messbarkeit“ und einer partikularistischen „Abtastung“ der Lebensführung aufzuspannen ist. Eine zweite Ebene stellen die Legitimationsmuster der Auswahl dar, denn wie sich zeigt, ist für die institutionellen Akteure die Möglichkeit zusätzlicher Selektion mit einem erheblichen Begründungsdruck verbunden (vgl. auch Krüger, 2015). Auf einer dritten Ebene sind schließlich die konkret situierten Handlungszusammenhänge der Auswahlverfahren zu verorten, die bisher als „black box“ der Forschung zu kennzeichnen sind. Dabei gehen die verschiedenen Ebenen keineswegs bruchlos ineinander über. So finden sich auf der Ebene der Legitimationsmuster vor allem meritokratische Figuren, während die auf der Ebene der Praktiken rekonstruierbaren opportunistischen Praktiken als das „Nicht-Sagbare“ abgeblendet bleiben.

Neben diesen Ebenen lassen sich auch die expliziten und impliziten Kriterien von Auswahlverfahren ausdifferenzieren. Sackmann (2015) unterscheidet nicht-bildungsbezogene Auswahlkriterien (Wohnort, Geld etc.), bildungsbezogene Kriterien (Noten, Tests) und sonstige Kriterien (Alumni, Familienzugehörigkeit, Geschlecht etc.). Dabei zeigt sich, dass die im Sinne von Leistungsexzellenz durch Bildungsinstitutionen selbst hervorgebrachten Kriterien (Noten, Testwerte etc.) legitimatorisch von besonderer Relevanz sind (vgl. auch Krüger & Helsper, 2014), weil sich das Bildungssystem hier auf bildungs- und leistungsbezogene Kriterien beziehen kann. Diese Leistungsmessungen – dies stellt eine Besonderheit des Elementar- und Grundschulbereichs dar – liegen für die Auswahl in diesen lebensgeschichtlich frühen Bildungsinstitutionen noch nicht vor (vgl. Krüger, 2015), sodass hier andere Kriterien in den Auswahlprozessen relevant sind.

Auswahlverfahren weisen zudem eine Prozesslogik auf. Das zeigen etwa Bloch, Gut, Klebig und Mitterle (2015) anhand der Auswahl von Studierenden und Doktoranden in privaten Hochschulen und im „Elitenetzwerk Bayern“ (Auswahl der „Besten der Besten“): Über eine erste Phase der öffentlichen Bekanntmachung und der „Anrufung der Besten“ kommt es zur Phase der „Bewerbung“, in der die Hochschulen eine erste Klassifikation im Sinne „ordentlicher Bewerbungen“ vornehmen. Daran schließt sich die Phase der Bewertung an, in der die vorklassifizierten Bewerbungen objektivierend in ein Punkteranking überführt werden. Auf dieser Grundlage kommt es zur Entscheidungsphase, in der die Ranglisten gesetzt sind oder aber noch einmal in kommunikativen Aushandlungen Entscheidungen getroffen werden. Dabei sind die Auswahl- und die Anwahlprozesse miteinander verknüpft, sodass lediglich eine analytische Trennung sinnvoll erscheint.

Insgesamt muss die Möglichkeit, die Zusammensetzung der Bildungsklientel bestimmen zu können, als ein zentraler Mechanismus der Stratifizierung zwischen Bildungsinstitutionen begriffen werden (vgl. Bourdieu, 2004; Bloch, Kreckel, Mitterle & Stock, 2014; Sackmann, 2015). Denn damit sind Bildungsinstitutionen in der Lage, eine Klientel zu rekrutieren, die in besonderer Weise zu den institutionell geforderten Haltungen und Fähigkeiten „passend“ ist. Je besser die Anwahlmobilisierung gelingt und damit die Auswahlprozesse greifen können, umso eher kann die jeweilige Bildungsinstitution ihren herausgehobenen „Ruf“ sichern und damit jene Bildungsklientel ansprechen, die institutionell gewollt wird. Und in dem Maße, wie sich diese Klientel ansprechen lässt, können sich Bildungseinrichtungen wiederum „exklusiv“ besondern.

Ein konkreter Einblick in diese institutionellen Auswahlverfahren und -praktiken fehlt für das deutsche Bildungssystem nahezu völlig (vgl. international etwa Bourdieu, 2004; Karabel, 2006; Stevens, 2009; Hartmann, 2012; van Zanten, 2010). Das Gleiche gilt für die Erfahrungen mit und die Involvierung von Adressaten in derartige Auswahlverfahren. Zugleich sind diese Auswahlverfahren an konkreten Bildungseinrichtungen in den Zusammenhang von Selektionsregelungen in nationalen Bildungssystemen einzurücken. Deswegen ist ein vergleichender und internationaler Blick auf Auswahlregularien in Bildungssystemen bedeutsam. Das Gleiche gilt für die historische Veränderung von Auswahlverfahren im Zuge der Systembildung des Bildungswesens (vgl. etwa Wolter, 1987; Kreckel, 2015; Zymek in diesem Heft). Denn erst in einer historischen Perspektive wird die Spezifik gegenwärtiger Zulassungsregeln greifbar.

Die folgenden Beiträge sind drei Perspektiven zuzuordnen. In einer ersten Perspektive werden empirische Analysen zu Auswahlverfahren und der Sicht der beteiligten Akteure für den Elementar- und Grundschulbereich sowie für den Gymnasial- und Hochschulbereich vorgestellt. Im Beitrag von Mierendorff et al. werden die Entscheidungsdiskurse von Eltern mit Kindern im Vorschul- bzw. Grundschulalter analysiert. Dabei zeigt sich, dass in den Entscheidungsprozessen die Auswahl der BewerberInnen durch die Institutionen vielfältig aufscheint und bereits immer antizipiert wird. In einer Prozessperspektive wird herausgearbeitet, dass Aus- und Anwahlperspektiven in den Argumentationen von Eltern in vielfältiger Weise miteinander verwoben sind.

Im Beitrag von Bloch et al. wird für den exklusiven Gymnasial- und Hochschulbereich für Aufnahmegespräche herausgearbeitet, dass diese sich am Ideal der Überprüfung des Authentischen orientieren. Durch den Einsatz verschiedener Techniken wie den Rekurs auf Erfahrungswissen aus vorherigen Auswahlgesprächen, Meinungsaustausch zwischen den Auswählenden oder experimentellen Settings wird diese Inszenierung des Authentischen ‚gebrochen‘ und muss abschließend per Standardisierung in eine organisationale Auswahlentscheidung übersetzt werden. Es zeigt sich, dass vom Gymnasium über die Hochschulen bis zu den Graduiertenschulen eine Zunahme von organisationalen Techniken und fachlichen Anforderungen festzustellen ist.

In einer zweiten Perspektive wird die Regulierung institutioneller Auswahlverfahren in einer historischen Perspektive exemplarisch im Beitrag von Bernd Zymek für die Schulpolitik in Nordrhein-Westfalen vom Ende der 1940er- bis zu den 1960er-Jahren untersucht. In einem ersten Schritt werden amtliche Bestimmungen zur Auslese an

Gymnasien vorgestellt und deren Strukturprinzipien herausgearbeitet. Mit Bezug auf neu erschlossene Regionaldaten wird die strategische Linie der preußischen und in NRW fortgesetzten Gymnasialpolitik skizziert, die höheren Schulen zu einem ausdifferenzierten System auszubauen und unterhalb des Abiturs alternative Bildungsperspektiven anzubieten, was die Gymnasien in ihren Unter- und Mittelstufen zu multifunktionalen Einrichtungen machte. Bernd Zymek vertritt die These, dass das System der Auslese nur selten auf generelle und systematische Auswahlverfahren setzte.

In einer dritten Perspektive werden im Beitrag von Schipping und Allouch exemplarisch internationale Veränderungen am Beispiel der französischen Elitehochschulen erörtert. Insbesondere werden die Auswirkungen der Internationalisierungsprozesse auf die Auswahlverfahren an den *Écoles normales supérieures* analysiert. Zunächst wird aufgezeigt, dass trotz der Forderungen nach einer sozialen Öffnung der französischen Elitehochschulen das hochselektive Auswahlverfahren der *concours* als Zugangsweg nicht grundlegend reformiert worden ist. Hervorgerufen durch Prozesse der Internationalisierung sind jedoch neue Zugangswege entstanden, die ausländischen Studierenden weniger selektive Wege in die französischen Elitehochschulen eröffnen.

Literatur

- Altrichter, H., Heinrich, M., & Soukoup-Altrichter, K. (Hrsg.) (2011). *Schulentwicklung durch Schulprofilierung? Zur Veränderung von Koordinationsmechanismen im Schulsystem*. Wiesbaden: Springer VS.
- Attewell, P. (2001). The-Winner-Take-All-Highschool. Organizational Adaptations to Educational Stratification. *Sociology of Education*, 74(2), 267–295.
- Bloch, R., Gut, M., Klebig, K., & Mitterle, A. (2015). Die Auswahl der Besten? Auswahlverfahren an sich stratifizierenden Einrichtungen und Programmen im Hochschulbereich. In W. Helsper & H. H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel*. Wiesbaden: Springer VS [im Erscheinen].
- Bloch, R., Kreckel, R., Mitterle, A., & Stock, M. (2014). Stratifikationen im Bereich der Hochschulbildung in Deutschland. In H.-H. Krüger & W. Helsper (Hrsg.), *Elite und Exzellenz im Bildungssystem. Nationale und internationale Perspektiven* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 19. Sonderheft, S. 243–261). Wiesbaden: Springer VS.
- Bourdieu, P. (2004). *Der Staatsadel*. Konstanz: UVK.
- Eswein, M. (2011). Eliten, Meriten, Stratifizierung – die Rolle der Schule in der globalisierten Gesellschaft Japans. In M. Pilz (Hrsg.), *Vorbereitung auf die Welt der Arbeit in Japan. Bildungssystem und Übergangsfragen* (S. 216–271). Wiesbaden: Springer VS.
- Hadjar, A. (2008). *Meritokratie als Legitimationsprinzip. Die Entwicklung der Akzeptanz sozialer Ungleichheit im Zuge der Bildungsexpansion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hartmann, M. (2012). *Soziale Ungleichheit – Kein Thema für die Eliten?* Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Helsper, W., Dreier, L., Gibson, A., & Niemann, M. (2015). Auswahlverfahren in „exklusiven“ Gymnasien – Auswahlpraktiken und ihre Legitimation. In W. Helsper & H.-H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel*. Wiesbaden: Springer VS [im Erscheinen].
- Khan, S. R. (2011). *Privilege. The making of an adolescent elite at St. Pauls School*. Princeton: Princeton University Press.
- Karabel, J. (2006). *The Chosen. The Hidden History of Admission and Exclusion at Harvard, Yale and Princeton*. Boston/New York: Mariner Books.

- Kramer, R.-T., Helsper, W., Thiersch, S., & Ziem, C. (2013). *Das 7. Schuljahr. Wandlungen des Bildungshabitus in der Schulkarriere?* Wiesbaden: Springer VS.
- Kreckel, R. (2015). Struktur der Studierendenauswahl im expandierenden Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland. In W. Helsper & H.-H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel*. Wiesbaden: Springer VS [im Erscheinen].
- Krüger, H.-H., & Helsper, W. (Hrsg.) (2014). *Elite und Exzellenz im Bildungssystem. Nationale und internationale Perspektiven* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 19. Sonderheft). Wiesbaden: Springer VS.
- Krüger, H.-H., Helsper, W., Sackmann, R., Breidenstein, G., Bröckling, U., Kreckel, R., Mierendorff, J., & Stock, M. (2012). Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem. Ausgangslage, Theoriediskurse, Forschungsstand. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 15(2), 327–345.
- Krüger, J. O. (2015). Auswahl an Grundschulen. Legitimationspraktiken der schulischen Elternwahl. In W. Helsper & H. H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel*. Wiesbaden: Springer VS [im Erscheinen].
- Maaz, K., Nagy, G., Jonkmann, K., & Baumert, J. (2009). Eliteschulen in Deutschland. Eine Analyse zur Existenz von Exzellenz und Elite in der gymnasialen Bildungslandschaft aus einer institutionellen Perspektive. *Zeitschrift für Pädagogik*, 55(2), 211–228.
- Maroy, C., & van Zanten, A. (2009). Regulation and Competition among Schools in Six European Localities. *Sociologie du travail*, 51(1), 67–79.
- Sackmann, R. (2015). Die Bedeutung institutioneller Auswahlprozesse für die Erzeugung von Bildungsungleichheit. In W. Helsper & H.-H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel*. Wiesbaden: Springer VS [im Erscheinen].
- Stevens, M. L. (2009). *Creating a Class. College admissions and the education of elites*. Cambridge: Harvard University Press.
- Ullrich, H., & Strunck, S. (Hrsg.) (2012). *Private Schulen in Deutschland. Entwicklungen – Profile – Kontroversen*. Wiesbaden: Springer VS.
- van Zanten, A. (2010). The sociology of elite education. In M. Apple, S. J. Ball & L. A. Gandin (Hrsg.), *The Routledge international handbook of the sociology of education* (S. 329–337). New York: Routledge.
- Waldow, F. (2014). Von der Meritokratie zur Parentokratie? Elitenreproduktion und die Legitimierung der Zuweisung von Lebenschancen im englischen Bildungssystem. In H.-H. Krüger & W. Helsper (Hrsg.), *Elite und Exzellenz im Bildungssystem. Nationale und internationale Perspektiven* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 19. Sonderheft, S. 43–58). Wiesbaden: Springer VS.
- Wolter, A. (1987). *Das Abitur – Eine bildungssoziologische Untersuchung zur Entstehung und Funktion der Reifeprüfung*. Oldenburg: Verlag Heinz Holzberg.
- Zimdars, A., Sullivan, A., & Heath, A. (2009). Elite Higher Education. Admissions in the Arts and Sciences: Is Cultural Capital the Key? *Sociology*, 43(4), 648–666.
- Zymek, B., Sikorski, S., & Franke, T. (2006). Die Transformation regionaler Bildungslandschaften. Vergleichende Analysen lokaler und regionaler Schulangebotsstrukturen in den Städten Münster, Recklinghausen, Bochum und dem Kreis Steinfurt 1995–2003. In W. Bos, H. G. Holtappels, H. Pfeiffer, H.-G. Rolff & R. Schulz-Zander (Hrsg.), *Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 14* (S. 195–219). Weinheim/München: Juventa.

Anschrift der Autoren

Prof. Dr. Werner Helsper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik, Franckeplatz 1, Haus 5, 06099 Halle (Saale), Deutschland

E-Mail: werner.helsper@paedagogik.uni-halle.de

Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, Haus 3, 06099 Halle (Saale), Deutschland

E-Mail: heinz-hermann.krueger@paedagogik.uni-halle.de